

Predigt über Joh 20, 11-18
am 20. u. 21.4.25
in Lindflur u. Uengershausen

Maria Magdalena aber stand draußen vor dem Grab und weinte. Als sie nun weinte, schaute sie in das Grab

und sieht zwei Engel in weißen Gewändern sitzen, einen zu Häupten und den andern zu den Füßen, wo sie den Leichnam Jesu hingelegt hatten.

Und die sprachen zu ihr: Frau, was weinst du? Sie spricht zu ihnen: Sie haben meinen Herrn weggenommen, und ich weiß nicht, wo sie ihn hingelegt haben.

Und als sie das sagte, wandte sie sich um und sieht Jesus stehen und weiß nicht, dass es Jesus ist.

Spricht Jesus zu ihr: Frau, was weinst du? Wen suchst du? Sie meint, es sei der Gärtner, und spricht zu ihm: Herr, hast du ihn weggetragen, so sage mir, wo du ihn hingelegt hast; dann will ich ihn holen.

Spricht Jesus zu ihr: Maria! Da wandte sie sich um und spricht zu ihm auf Hebräisch: Rabbuni!, das heißt: Meister!

Spricht Jesus zu ihr: Rühre mich nicht an! Denn ich bin noch nicht aufgefahren zum Vater. Geh aber hin zu meinen Brüdern und sage ihnen: Ich fahre auf zu meinem Vater und zu eurem Vater, zu meinem Gott und zu eurem Gott.

Maria von Magdala geht und verkündigt den Jüngern: Ich habe den Herrn gesehen, und das hat er zu mir gesagt.

Liebe Gemeinde,

nur ein klaffendes schwarzes Loch im Fels. Der Stein ist weg und damit auch die Garantie, dass hier wenigstens der Rest der untergegangenen heilen Welt zu finden ist. Dass sie hier wenigstens einen Ort zum trauern hat. Maria Magdalena war mutig gewesen. Sie hatte sich als einzige getraut, in die Finsternis des Morgens an den Ort aufzubrechen, an dem alle ihre Hoffnungen begraben waren. Hier hatte ein Ende gefunden, was so erwartungsvoll begonnen hatte. Sie waren sich begegnet, als er sie von einer schweren Krankheit geheilt hatte. Sie spürte von Anfang an, dass mit ihm die Grenzen zwischen Himmel und Erde verwischt waren. Er war die Tür zum Paradies. Der Weg, die Wahrheit und das Leben, das Brot und der Weinstock, bei dem Hunger und Durst nach dem wahren Leben gestillt worden waren. Sie hatte alles liegen und stehen lassen und war mit ihm gezogen. Als alleinstehende Frau war das mehr als ein Risiko. Einige Jahrhunderte später wird sie dadurch zum Objekt altkirchlicher Männerfantasien und bekommt den Ruf einer Prostituierten angehängt. Sie hatte eine im wahrsten Sinne des Wortes wunderbare Zeit erlebt, die dann in Jerusalem ein jähes Ende fand. Hier am Grab war es dann endgültig vorbei. Die Erinnerung an die Kreuzigung und ihre näheren Umstände würden sie wahrscheinlich den Rest ihres Lebens verfolgen. Jesus, ihr Meister war tot. Gab es da noch einen Lebenssinn?

Jetzt gab es nicht mal mehr ein Grab. Sie wusste es sofort, als sie das offene Loch sah. Nicht einmal mehr das. Dabei ist es für die Trauer doch so wichtig einen Ort zu haben, an dem man zumindest die sterblichen Überreste eines geliebten Menschen aufgehoben weiß. Wie vielen Vätern und Müttern, Kindern und Ehefrauen blieb nur noch eine Inschrift auf einem Familiengrabstein oder einem Kriegerdenkmal, wenn man nicht wusste, wo der Sohn, der Mann der Bruder im Krieg verscharrt worden war? Wenn Maria gedacht hatte, es geht nicht schlimmer, dann wurde sie jetzt eines Besseren belehrt. Die Vergangenheit hielt sie noch fest, aber sie konnte sich ihr nicht stellen. Es ist hart, sich nach dem Tod eines geliebten Menschen wieder ins Leben zurückkämpfen zu müssen. Zumal, wenn man seine Stimme noch im Ohr hat. Wenn man das Gefühl hat, dass er jederzeit wieder durch die Tür ins Zimmer treten könnte. Da gleicht alles äußerlich der versunkenen Welt und man weiß doch, dass es sie nicht mehr gibt. Der Verstand mag schnell begreifen, dass sich etwas geändert hat, aber die Seele kann sich damit noch nicht abfinden. Maria Magdalena kann nicht so einfach zur Tagesordnung übergehen. Sie kann die Vergangenheit nicht loslassen, denn die Vergangenheit hat auch sie in der Umklammerung. Sie droht in deren Gefangenschaft zu geraten. Man sieht nur das, was nicht mehr ist. Der Blick zurück verhindert den Blick nach vorne. Das Loch in der Wand droht zum Grab ihrer eigenen Lebensfreude zu werden. Der Verlust bestimmt alles: „Sie haben meinen Herrn weggenommen.“ Das sagt alles. Nicht einmal die Anwesenheit der Engel im leeren Grab lassen sie auf den Gedanken kommen, dass die Macht des Todes gebrochen worden sein könnte.

Manchmal erkennt man einfach das Naheliegende nicht. Gerade wenn die Enttäuschung groß ist, wenn Hoffnungen zerbrechen und Träume in Trümmern liegen. Das Entlassungsschreiben in den Händen, den Laborbefund vor dir liegend, das Zeugnis vor Augen, das „Nein“ der Personalchefin noch im Ohr. Da stehst du erst einmal da und starrst vor dich hin, willst nichts sehen und nichts hören. Kannst vielleicht auch nicht die Stelle erkennen, an der ein neuer Weg beginnen könnte. Maria nimmt nicht erst einmal nicht wahr, was wirklich geschehen ist und dreht sich um. Aber damit macht sie den ersten Schritt, auch wenn sie das erst einmal selbst gar nicht so sieht. Sie dreht sich weg vom Ort der Hoffnungslosigkeit und beginnt damit, sich aus der Gefangenschaft des Todes zu befreien. Ein erster Schritt hin zum Leben nach dem Tod, ein erster österlicher Schritt, wenn auch nur ein kleiner, denn sie sucht immer noch nach dem Toten. Und fragt den scheinbar erstbesten danach, den sie vor lauter Trauer nicht erkennt.

„Maria!“ Es ist der Klang ihres Namens, der ihr die Augen öffnet. Der Gärtner würde nicht wissen, wer sie ist. Die Jünger haben sich wieder verkrochen. Sie hört einfach nur ihren Namen und weiß, dass sie den Auferstandenen vor sich hat. Und er meint sie – ganz persönlich. Unser Name ist Teil unserer Persönlichkeit. Mit ihm verbindet jeder und jede seine Identität. Wenn der Name bekannt ist, dann bleibt die Erinnerung. Seit jeher haben Diktatoren und Gewaltherrscher versucht, Menschen ihre Würde dadurch zu nehmen, indem sie sie zu Namenlosen machten und ihre Namen durch Nummern austauschten. Eine Nummer hat

keine Persönlichkeit. Eine Nummer ist austauschbar, kalt und anonym. Mit einem Namen aber ist immer auch ein bestimmter Mensch verbunden. Einmalig und unverwechselbar. Mit dem Namen verbinden sich Gesichter, Erinnerungen und Empfindungen. Schon der Klang eines Namens kann in dir Hass oder Liebe auslösen. Kennst du den Namen eines Menschen nicht, dann wird er dir gleichgültig. Maria erkennt den Auferstandenen daran, dass er sie mit Namen anspricht. Auf diese Art und Weise begegnet er dir. Er spricht dich so an, dass du spürst, dass du gemeint bist: Maria! Nicht „Hey du“ oder „Sie da hinten“. Es ist kein Zufall, wenn Du dem Auferstandenen begegnest. Er kommt auf dich zu. Er meint genau dich. Und das Mitten im Alltag. Denn hier begegnen sich Himmel und Erde. In konkreten Erlebnissen, Gesten, Zeichen, Worten, die oft so unscheinbar daherkommen wie ein Gärtner in einem Garten. Gott thront nicht irgendwo im Himmel, er ist nicht ohne Grund Mensch geworden. Er will gespürt, gesehen, geschmeckt und gehört werden. So wird an diesem Morgen für Maria klar, dass der Tod nicht das letzte Wort über das Leben hat.

„Mein Meister!“ Klar, dass sie ihm gerne um den Hals fallen würde. Sie möchte ihn festhalten, nie wieder loslassen. Zurück in die alten Zeiten. Zurück in die Geborgenheit seiner Gegenwart. Doch dahin gibt es kein Zurück, denn es wartet ein neues Leben auf sie. Ohne die Bedrohung durch den Tod. Mit der Auferstehung des Toten hat eine neue Zeit begonnen, denn Gott hat damit die Karten auf den Tisch gelegt und gezeigt, dass die Macht des Todes zu Ende ist. Sie braucht den bisherigen Meister nicht mehr. Sie hat es selbst in der Hand, Himmel und Erde zusammenzubringen, denn Jesus lebt. Sie hat erfahren, dass der Tod nichts Endgültiges ist. Und so kann sie die Vergangenheit loslassen und aus ihr heraus sich in die Zukunft aufmachen ohne fürchten zu müssen, sich umsonst zu mühen oder Angst davor zu haben, dass der Tod ihr Leben sinnlos macht. Der Auferstandene spricht sie an und das gibt ihr das Vertrauen, ihre eigenen Schritte zu gehen. Selbst zu entscheiden, was richtig und falsch ist. Ostern ist auch ein Fest der Mündigkeit. Es lebt von den eigenen Entscheidungen die Zukunft anzugehen. Es lebt von einer Zukunft, in der der Tod keine Rolle mehr spielt. Deshalb hält schickt sie der Auferstandene sofort zu den Jüngern. Sie soll ihr neues Leben sofort beginnen. Denn der Tod duldet keinen Aufschub. „Halte mich nicht fest, sondern geh und verkünde.“ Jesus macht Maria-Magdalena somit zu einer der wichtigsten Osterzeuginnen. Sie sagt es als erste: „Ich habe den Herrn gesehen!“ Wäre es auf die Jünger angekommen, hätte die Welt noch länger auf die Osterbotschaft warten müssen. Die kommen erst an Pfingsten so richtig in die Gänge. Maria aber kann nicht warten. Sie muss es erzählen und sie erzählt, was geschehen ist. Auch das ist wichtig. Sie beschreibt Jesus nicht und sie erzählt auch nicht woran sie ihn erkannt hat. Es ist wichtig, dass sie sich sicher ist, ihm begegnet zu sein.

Das heißt: Ostern gibt es nicht, sondern Ostern findet statt. In all den kleinen und großen Momenten in denen scheinbare Zwangsläufigkeiten und Selbstverständlichkeiten außer Kraft gesetzt sind. Es findet da statt, wo eine Hand zur Versöhnung ausgestreckt wird, von der man eigentlich erwarten würde, dass sie

sich zur Faust ballt, um zuzuschlagen. Es findet statt, wenn der Tod nicht mehr in ein Leben hineinredet, indem man nicht mehr zurückblickt und über das Vergangene trauert. Es findet statt, wenn du dich vom Grab abwendest mit Freude über die dort gepflanzten Blumen im Herzen anstelle von Trauer über die dort begrabenen Angehörigen. Ostern findet statt, wenn du dich nicht mit vollendeten Tatsachen abfindest. Ostern findet statt, wo du widersprichst, wenn dir jemand den Mund verbieten will. Ostern findet statt, wenn Du dich nicht vom Tod abhalten lässt, ein neues Leben zu beginnen. Ostern findet statt, wo du jemanden ansprichst, mit dem sonst keiner reden will. Ostern ist der Schritt weg aus der Gefangenschaft der Vergangenheit hinein in das neue Leben, nachdem der Auferstandene dich angesprochen hat.

Ich habe den Herrn gesehen: Maria-Magdalena gibt den Anstoß zur Osterbotschaft. Jesus lebt! Ein kleiner Kieselstein, der den Tümpel der Vergangenheit in Bewegung bringt oder dafür sorgt, dass der Schutt der Vergangenheit auf der Seele ins Rutschen gerät. Weil sie redete, konnten auch andere reden. Seit dem hat der Tod keine Macht mehr, weil er nicht mehr glauben machen kann, dass er das Ende ist. Es beginnt damit, dass sie ihren Namen hört. Ostern beginnt ganz bei mir selbst, bei mir persönlich denn der Auferstandene ruft auch meinen Namen. Ob ich ihn hören kann?

Amen.

Pfarrer Matthias Penßel